

Krank, aber ohne Krankenschein

Medizinische Versorgung für Ausländer ohne Papiere

Rhein-Neckar. (bms) Schätzungsweise 500 000 bis eine Million Menschen leben in Deutschland ohne Ausweispapiere, so Ulrike Duchrow vom Heidelberger Asylarbeitskreis. Die Folgen sind für alle „illegalisierte“ gleich: Sie haben keine Papiere und damit keinen regulären Zugang zum Gesundheitssystem. Sie könnten zwar über das Sozialamt einen Krankenschein bekommen, was aber mit einer Meldung und somit einer drohenden Abschiebung verbunden wäre. Seit wenigen Tagen gibt es in Heidelberg nun den Verein „MediNetz Rhein-Neckar“. Ziel ist, „die Situation von Flüchtlingen und Migranten medizinisch zu verbessern“, so Gründungsmitglied Verena Zahner.

Ohne Aufenthaltserlaubnis ...

Die Initiative für „MediNetz“ kommt von der „Studierendengruppe Heidelberg/Mannheim – Ärzte in sozialer Verantwortung“ und dem Asylarbeitskreis ergriffen. Die Idee ist einfach: Es wird eine regelmäßige Sprechstunde etabliert, in der die Betroffenen sich melden und daraufhin von „MediNetz“ bei einem Arzt der entsprechenden Fachrichtung einen Termin vermittelt bekommen. Die Gespräche sind vertraulich. Nach Absprache mit Krankenhäusern könnten auch Operationen durchgeführt werden. Gesucht werden Ärzte aus der Region in allen Fachrichtungen. „Der bisherige Stand ist, dass das Hilfsgebot der Mediziner über dem Meldegebot an die Ausländerbehörde steht“, erklärt Bahadar Javaheri die rechtliche Situation. Auch Krankenhäuser seien nicht verpflichtet, Daten an Ämter zu melden – mit Ausnahme von Universitätskliniken. „Trotzdem ist es wohl so, dass sich die Mediziner auf rechtlich unsicheren Terrain bewegen.“ Die Bundesärztekammer habe aber mehrmals deutlich gemacht, dass sie hinter Kollegen stehe, die Menschen ohne Papiere in ihrer Praxis behandelten und nicht meldeten, so Javaheri.

... keine Krankenkasse

Das Freiburger „MediNetz“ arbeitet seit 1998 so, wie es sich die Heidelberger vorstellen: keine Behandlung vor Ort, sondern Vermittlung. „Wir haben noch nie gehört, dass Ärzte wegen einer Behandlung solcher Patienten rechtliche Probleme bekommen hätten“, erzählt Antje Jockers von den Freiburger Erfahrungen. Ein älterer Arzt aus der Region kann das nur bestätigen. „Ich habe das seit über 20 Jahren in meiner Praxis so gehandhabt und ich weiß von Kollegen, die das auch tun“, meint er, „dass es nun so ein Netzwerk geben soll, wird unsere Arbeit vereinfachen.“

Info: „MediNetz“ Rhein-Neckar, Tel. 0171-9098642, Sprechstunde donnerstags 18-19 Uhr, Plöck 101, Heidelberg



Studieren geht über finanzieren: So mancher, der Vorlesungen besuchen will, muss seine 500 Euro Studiengebühren per Kredit finanzieren – 3100 Anträge gingen bei der L-Bank ein. Foto: dpa

Pauken auf Pump

Studienkredite können zur Schuldenfalle werden – Expertenrat: Nur in der Prüfungsphase Geld leihen

Von Götz Münstermann und dpa

Frankfurt/Main. Wenn für das Studium weder Eltern noch BAföG-Amt aufkommen, bleibt Studenten oft nur die Bank als Geldgeber. Angebote für Studienkredite gibt es viele. Bei der Suche nach dem passenden Darlehen ist ein genauer Blick ins Kleingedruckte ratsam: So sind einige Angebote regional beschränkt. Andere enthalten Konditionen, bei denen sich spätere Kosten kaum abschätzen lassen.

Seit April 2006 bieten dabei nicht nur private Geldinstitute solche Darlehen an, sondern auch die staatliche KfW-Förderbank und die L-Bank in Baden-Württemberg. Für viele galten die Staatsbanken bislang als erste Adresse, weil die öffentliche Förderung leichter zugänglich sein sollte und einen günstigen Zinssatz versprach. Rund 20 000 Studierende haben seither einen Kredit bei der KfW beantragt. Aber: Durch den variablen Zinssatz hat sich der Kredit schon nach kurzer Zeit deutlich verteuert – sie müssen später mehr zurückzahlen.

„Grundsätzlich ist bei Studienkrediten ein fester Zinssatz vorzuziehen – so lassen sich die Kosten besser einschätzen“, sagt Kerstin Backofen von der Stiftung Warentest, die vergangenen Oktober sieben bundesweite und 15 regionale Kreditangebote für Studenten getestet hat. Bei variablen Zinssätzen drohen dagegen unerwartete Kosten: Denn hierbei

wird das Leihgeschäft für Studenten teurer, wenn die Zinsen auf dem Kapitalmarkt steigen. Damit die Kosten überschaubar bleiben, sollten Studierende daher darauf achten, dass der Zinssatz zumindest nach oben hin begrenzt ist, rät die „Finanztest“-Redakteurin.

Die KfW-Förderbank etwa legt laut Sprecher Alexander Mohanty den Zinssatz jedes halbe Jahr neu fest – sie garantiert derzeit lediglich eine Obergrenze von 8,38 Prozent für 15 Jahre. Nachdem das Angebot 2006 mit einem Satz von 5,1 Prozent startete, kletterte die Rate vergangenen Oktober auf 5,95 Prozent.

Auch L-Bank hat Zinsen erhöht

Laut einer Modellrechnung der KfW muss ein durchschnittlicher Kreditnehmer durch die Zinserhöhung mit rund 5000 Euro Mehrkosten rechnen. Zu Grunde liegen dabei ein monatlicher Bezug von 490 Euro über neun Semester bei einem Rückzahlungszeitraum von 25 Jahren. Bei der baden-württembergischen L-Bank, bei der mittlerweile 3100 Studierende einen Kredit beantragt haben, wurde der Zinssatz mittlerweile auf 6,69 Prozent erhöht. Eine Obergrenze gibt es aber nicht. Studierende sollten auf jeden Fall prüfen, ob sie einen Kredit brauchen, rät Mohanty von der KfW. Wegen der Zinsen könne er später zu einer spürbaren monatlichen Belastung werden.

Damit sich Studenten mit der Schuldenlast nicht übernehmen, sollten sie möglichst nicht ihr komplettes Studium über einen Kredit finanzieren, sondern sich nur für die „heißen“ Prüfungsphasen verschulden, sagt Achim Meyer auf der Heyde vom Deutschen Studentenwerk in Berlin. „Zu hohe Kredite zur Studienfinanzierung können sich zur Schuldenfalle entwickeln.“ Zudem sollten sie vorher einen genauen Finanzplan aufstellen, um die passende Höhe und Laufzeit des Kredits zu errechnen. Dabei sei es ratsam, auf flexible Rückzahlungsregelungen zu achten. Von Vorteil ist auch, wenn etwa ein zeitweises Aussetzen der Rückzahlungen bei späterer Arbeitslosigkeit möglich ist. Wer einen Wechsel des Studienortes plant, sollte auch prüfen, ob sich das Darlehen in ein anderes Bundesland oder ins Ausland mitnehmen lässt. Auch Verzögerungen durch Fachwechsel und Praktikumssemester sollte jeder Student einkalkulieren. Die KfW-Bank etwa setzt die Zahlung bei einem Auslandsaufenthalt aus.

Als Alternative zu einem Studienkredit sollten Studenten außerdem zunächst immer versuchen, Geld vom BAföG-Amt zu erhalten, rät Meyer auf der Heyde. Da die staatliche Förderung als zinsloses Darlehen gewährt wird, ist sie günstiger als jeder Kredit. Studenten, die sich nach Geldgebern für ihr Studium umsehen, wüssten dabei oft nicht, dass sie Anspruch auf eine Förderung haben.

Eltern, Jobben, BAföG, Bank

Tipps der Verbraucherzentrale

Stuttgart. (mün) Niels Nauhauser kümmert sich bei der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg um Finanzdienstleistungen. Im Interview mit der Campus-Redaktion hat er einen einfachen Rat, wenn's um Studienkredite geht.

> Herr Nauhauser, worauf sollte ein Student achten, damit er am Studierendennicht auf einem Schuldenberg sitzt?

Wenn er keine Kredite aufnimmt, kann er keinen Schuldenberg aufbauen. Deshalb sollte ein Student erst einmal alle Register ziehen, bevor er den Weg zur Bank antritt. Er sollte seine Eltern um Unterstützung fragen, mit den BAföG-Beratern reden, sich um Stipendien bei Stiftungen und bei der Hochschule bemühen.

> Was empfehlen Sie: einen Kredit nur für Studiengebühren? Oder ein Paket, das auch die Lebenshaltungskosten finanziert?

Man sollte sich zunächst den echten Bedarf überlegen. Wenn es nicht anders geht, dann sollte man den Bedarf über einen Kredit finanzieren. Die eigene Ausbildung ist es durchaus wert, Zinsen zu zahlen. Das ist die beste Investition, die ein junger Mensch machen kann.



Niels Nauhauser.F.: zg

> Wie ermittelt man den Finanzbedarf?

Man macht eine Liste und geht alle Posten durch. Bei Mietnebenkosten sollte man einen Puffer einrechnen. Auch sollte man Fahrtkosten zu den Eltern oder Freunden veranschlagen. Die Kosten für die Lebenshaltung hängen stark vom eigenen Konsumverhalten ab.

> Wie bewerten Sie die Angebote privater Kreditinstitute im Vergleich zum Angebot der L-Bank?

Die L-Bank finanziert nur die Gebühren zu relativ günstigen Konditionen. Wenn man zu dem Ergebnis kommt, dass das reicht, dann sollte man den L-Bank-Kredit beantragen. Bei Bedarf darüber hinaus sollte man die Bankangebote vergleichen. Eine allgemeine Aussage lässt sich nicht machen, weil die Banken das Kreditrisiko im Einzelfall prüfen. Empfehlenswert ist auch, die eigene Bank zu fragen, die ihren Kunden also schon kennt.

> Aber gerade bei der L-Bank sind die Zinsen erst gestiegen?

Da muss man sich anschauen, wie die anderen Banken reagieren. Häufig ist der Zins variabel an die Entwicklung der Kapitalmarktzinsen gebunden. Seit einem Jahr sind diese deutlich gestiegen.

> Welchen generellen Tipp geben Sie?

Der ersparte Kredit ist immer noch der Beste. Deswegen sollte man sich eher nach Jobmöglichkeiten umschauen, um die Studiengebühren zu zahlen. Im Job lernt man vieles, was die Uni einem nicht beibringt und die erworbenen Kontakte könnten sich als nützlich erweisen.

Info: Bei der Verbraucherzentrale gibt's die Broschüre „Clever studieren – mit der richtigen Finanzierung“ (9,90 Euro) unter www.vz-bw.de.

Hochqualifiziert, aber nur 1000 Euro Verdienst

Die „Generation Praktikum“ kann ihr Schicksal nun auch in einem „Reality-Book“ nachlesen

Von Roland Mischke

Heidelberg. Die Deutschen sind groß im Erfinden von Bezeichnungen, die Gesellschaftsgruppen kategorisieren. 2006 brachte uns für die neuen Unterschichten den Ausdruck „Prekariat“, Müßiggänger, vor allem in der Hauptstadt, wurden als neue „Bohemiens“ klassifiziert und die derzeit größte gesellschaftliche Randgruppe, die gut ausgebildeten Studienabgänger, die – vor allem wenn sie geisteswissenschaftliche Fächer absolviert haben – oft keine Jobs bekommen, sondern sich jahrelang mit Praktika oder zeitlich begrenzten Projektverträgen über Wasser halten, heißen nun „Generation Praktikum“. Die Begriffe sind zutreffend, sagen aber wenig über den Alltag der Betroffenen aus.

Wie der aussieht, haben zwei italienische Autoren protokolliert, womöglich wird das kleine Buch, soeben auf Deutsch erschienen, einmal ein Geschichtsdokument sein. Denn es schildert eine Realität, die vielen, selbst den Begriffserfindern etwa vom Schlage des SPD-Vorsitzenden Kurt Beck, wohl doch nicht wirklich klar sein dürfte. Auch auf dem Stiefel gibt es „precaris“, die sich seit Jahren und mit wachsender Verzweiflung um das soziale Etablieren und einen Platz im betonierten Arbeitsmarkt bemühen. Sie nennen sich „milleuristi“ oder Generation 1000 Euro. Das bezieht sich auf den gefühlten Durchschnittsverdienst dieser Diplomanden, manche mit Dokortitel. Deren Lebensumstände teilen in Deutschland – einer Umfrage der Hans-Böckler-Stiftung zufolge – immerhin 51 Prozent der Uni-Abgänger.



Nicht nur italienische Verhältnisse. Foto: zg

Antonio Incorvaia und Alessandro Rimassa stellen ihren Bericht, der keinen literarischen Anspruch erhebt (obwohl er vom Verlag als Roman verkauft wird), zunächst ins Internet. In drei Monaten wurde er 23 000 Mal heruntergeladen. Nicht nur in Italien wird seither über das Phänomen diskutiert, dass Studienabsolventen in solch erheblicher Zahl europaweit kaum noch in Anstellungen unterkommen.

„Scheiße! Das ist das erste Wort, das mir heute Morgen in den Sinn kommt.“

So beginnt das Buch und schildert die Schlingertour eines begabten, nicht mehr ganz jungen Mannes zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Mit ein paar Euro in der Tasche wirken die Mailänder Werbeschilder wie Hohn, nach zwei Tagen Paella kann sich Claudio mal den Besuch in der Filiale eines weltbekannten Bulettenbraters leisten. Und wenn er abends zu einer Runde von Freunden stößt, muss er scharf kalkulieren, wie lange er sich an einem „gepanschten Cocktail für 8 Euro“ festhalten kann, ohne aufzufallen. Und dann gibt es auch noch Typen, die es geschafft haben, wie Roberto, der doziert: „In jedem armen Schwein steckt ein großer Held.“ Gedankenpause. „Zumindest im Film.“

Die beiden Autoren, Mitte der siebziger Jahre geboren, schildern das Leben der perfekt ausgebildeten „Sucharbeitslosen“ in ihrem „Reality Book“ authentisch. Man spürt das Bemühen, nicht wehleidig zu sein. Klar ist aber, dass ein Leben im erzwungenen Billigstatus Schleifspuren im Gemüt hinterlässt. Claudio zeigt sich über seine Freundin Ely genervt, über ihre positiven Mails, ihre gute Stimmung. In Wahrheit kann er sie nie zum Essen einladen, weil „60, 70 Euro sprengen mein Budget“. Das ist für ihn demütigend. Manches Scheitern bleibt eben kein rein berufliches, es dehnt sich aufs ganze Leben aus.

Info: Antonio Incorvaia, Alessandro Rimassa: „Generation 1000 Euro“. Aus dem Italienischen von Claudia Franz. Goldmann, 160 Seiten, 12,95 Euro. www.generatione1000.com

JOBBÖRSE

mün. Dienstags veröffentlicht die RNZ die neuesten Studi-Jobs des Studentenwerks. Bei Interesse: Nummer notieren und hingehen. Arbeitgeberdaten werden nur gegen Studentenausweis und nie telefonisch weitergegeben.

Studentenwerk Heidelberg

(InfoCenter Triplex Mensa, Mo-Do: 9-16 Uhr, Fr: 9-14 Uhr; InfoCenter Zentralmensa Neuenheimer Feld, Mo-Do: 11-18 Uhr, Fr: 11-15 Uhr)

> **Telefonberater** zur Vermarktung medizinischer und pharmazeutischer Produkte, in Heidelberg, ab sofort, Stundenlohn: 7,50 Euro, Stellenangebot: 62252.

> **Nachhilfe in Mathe**, für 10. Klasse Realschule, in HD-Wieblingen, ab sofort, Arbeitszeit und Lohn nach Vereinbarung, Stellenangebot: 62251.

> **Putz-, Bügel- & Bürohilfe** in HD-Handschuhsheim, ab sofort, ein bis zwei Mal im Monat für zwei bis vier Stunden, nachmittags oder samstags, Stundenlohn: 8 Euro, Stellenangebot: 62250.

> **Babysitterin** für zweijähriges Mädchen, in Leimen, ab sofort, montags und dienstags am Vormittag, Lohn nach Vereinbarung, Stellenangebot: 62249.

> **Englisch-Unterricht** für vierjährige Drillinge, Muttersprachlerin, in Leimen-Gauangelloch, ab sofort, Arbeitszeit und Lohn nach Vereinbarung, Stellenangebot: 62248.

> **Drei Helfer** für Umzug in Eppelheim und HD-Schlierbach nach Ziegelhausen am 24. Februar für etwa drei bis vier Stunden, Stundenlohn: 10 Euro, Stellenangebot: 62246.